

## Eucharistiegemeinde am Sonntag – Interview zum Hirtenwort des Bischofs

Das Hirtenwort von Bischof Josef Homeyer liegt fast drei Jahre zurück. Für seine Stellungnahme zum Thema „Eucharistiegemeinde am Sonntag“ hat er vor allem in Fachkreisen viel Anerkennung bekommen. Die Änderung der Gottesdienstzeiten in unserer Seelsorgeeinheit und der anstehende Besuch des Weihbischofs im Februar 2003 bringen die Frage nach der einen Eucharistiefeier am Sonntag wieder auf die Tagesordnung jeder Gemeinde. Mit Torsten Sander, Pastoralreferent im Dekanat Peine, sprachen wir über dieses Thema.

*Red.: Um was geht es dem Bischof?*

Sander: Bischof Homeyer zeigt in seinem Hirtenwort den grundlegenden **Zusammenhang von Auferstehung, Sonntag und Eucharistie** auf.

Dabei ist der Glaube an die Auferstehung das Zentrum unserer christlichen Botschaft. Wir Chris-

ten feiern den Sonntag als Tag der Auferstehung.

*Red.: Aber die Wirklichkeit sieht doch oft anders aus: Immer mehr müssen sonntags arbeiten oder nutzen die freie Zeit für vielfache Aktivitäten, z. B. Sport ...*

Sander: Das ist genau der Punkt. Der Bischof stellt eine spannende Frage: Wie gestalten wir den Sonntag? „Begehen wir nur einen freien oder auch einen befreienden Tag?“ – Als Christen feiern wir den Sonntag – als Tag der Auferstehung Christi – in der Eucharistie. In ihr können wir dem Auferstandenen begegnen, d.h. das Geschehen von damals wird in die heutige Gegenwart hereingeholt: er selbst, das Abendmahl, seine Kreuzigung, sein Tod.

*Red.: Was heißt das denn für die eine Feier des Sonntagsgottesdienstes?*

Sander: Wir empfangen den einen Leib Christi. Leib Christi

meint einerseits die eucharistische Nahrung – also die Gemeinschaft zwischen Christus und jedem einzelnen Christen. Andererseits meint Leib Christi aber auch die kirchliche Gemeinschaft. Beides gehört zusammen. Eucharistie und Kirche sind somit untrennbar miteinander verbunden. Wie kann nun dieser Zusammenhang am deutlichsten werden, wenn nicht in einer Eucharistiefeier, so argumentiert der Bischof in Anlehnung an Ignatius von Antiochien: „Bemüht euch, nur eine Eucharistie zu feiern.“ Diese eine Eucharistiefeier ist Zentrum und Wurzel der einen Gemeinde.

*Red.: Wie aber sollte diese eine Eucharistiefeier gestaltet werden?*

Sander: Eine spannende Frage: In Zukunft geht es darum – so der Bischof – über die Kunst, den einen Gottesdienst zu feiern, miteinander auf allen Ebenen der Gemeinde ins Gespräch zu kommen.

## Diakon Dr. Michael Tewes ist für die Krankenhausseelsorge zuständig

**„Wenn Kinder weinen, möchte ich sie am liebsten mitnehmen.“**

Der Patient steht kurz vor der Amputation eines Beines, als ihn Diakon Dr. Michael Tewes im Peiner Kreiskrankenhaus besucht. „Er verabschiedete soeben seine Ehefrau, als ich im Krankenzimmer eintraf“, berichtet der Priesteramtskandidat, der sich seit knapp einem Jahr in der Kirchengemeinde „Zu den heiligen Engeln“ in Peine auf seine Priesterweihe im kommenden Jahr vorbereitet. Er ist hier für die Krankenhausseelsorge zuständig und besucht regelmäßig Patienten, von denen ihm bekannt ist, dass sie katholisch sind.

„Die Menschen dort wollen keinen Trost“, hat er festgestellt, „kein gütiges Herabneigen“. Sie erzählen zu lassen und zuzuhören sei das Wichtigste. „Aber vom Stuhl aus“, fügt Tewes hinzu, der Betrand sei Privatsphäre des Kranken und als Besuchersitzfläche tabu. „Außer Nachtschrank und Bett ist im Krankenzimmer nicht viel Persönliches vorhanden.“ Nur einmal habe er sich bislang nach mehrfachen Besuchen auf den Bettrand bei einer älteren Dame gesetzt und ihr über das Haar ge-

strichen. „Ihre Geschichte hat mich sehr betroffen gemacht, so dass ich später auf dem Flur zunächst tief Luft holen musste.“

Und die übliche Gesprächsführung? „Die ergibt sich oft von selbst, ich frage, worüber die Menschen wütend sind.“ Sonst seien Patienten eher auf Fragen wie die nach der Ärztemeinung vorbereitet oder wann sie wieder nach Hause dürfen. Gegenüber Tewes öffnen sich die meisten Patienten, sprechen von daheim, der Partnerschaft oder der Sorge über die Zeit nach dem Krankenhausaufenthalt.

Für Raucher, die das Bett verlassen dürfen, ist sein Besuch willkommen Anlass, in einem bestimmten Raum ihrer Lust nachzugehen. „Und wenn es unbedingt sein muss, rauche ich auch eine mit“, sagt der passionierte Nichtraucher und lächelt verschmitzt. Man merkt es an seiner Mimik: Visiten bei Kindern gehen ihm an die Nieren: „Da werde ich oft in den Arm genommen und wenn die Kinder weinen, möchte ich sie am liebsten mitnehmen.“ Krankenbesuche können sich in seltenen Fäl-

len auf eine Stunde ausweiten, oft reicht aber schon eine halbe, um ein bisschen Trost und Zuversicht zu geben. „Der Dienstagnachmittag jedenfalls ist von allen Terminen frei, damit ich abends keine Zeitbegrenzung habe.“ Die Menschen merken sofort, wenn der Besuch nur Pflichtübung sei.

Tewes freut sich, dass ein Krankenhausbesuchsdienst durch 20 Laien aus Gemeinden des gesamten Dekanates besteht. „Eine Aufgabe, die mich immer wieder an das Evangelium vom Zöllner Zachäus erinnert.“ Der sorgenbeladene und unbeliebte Mann stieg wegen seines Kleinwuchses auf einen dicht belaubten Baum, um über die Menschenmenge hinaus Jesus wenigstens zu sehen. Der aber entdeckte ihn dort und spricht ihn mit seinem Namen an. „Wir dürfen bei unseren Besuchen im Krankenhaus ebenfalls Menschen ansehen und mit ihrem Namen anreden.“ Eine große Verantwortung sei das, fügt er hinzu und erinnert an den Patienten mit der Sorge um die Beinamputation und das Leben danach...  
*Ulrich Jaschek*